

## LAUDATIO

### anlässlich der Verleihung des MENNO-SIMONS-PREDIGTPREISES 2011

Lieber Preisträger Lukas Amstutz,  
liebe Gemeindeglieder aus der Mennonitengemeinde Schänzli,  
liebe Gäste und Gemeindeglieder hier in Hamburg-Altona!

Es ist mir – als Vorsitzender der Jury des Menno-Simons-Predigtpreises – eine große Freude, heute bereits zum dritten Mal diesen Preis hier in der Hamburger Mennonitengemeinde zu verleihen, gemeinsam mit der Stifterin, Dr. h.c. Annelie Kümpers-Greve. Zum zweiten Mal an einen Schweizer! Und es ist besonders schön, dass auch die Evangelische Mennonitengemeinde Schänzli (Schweiz), zu der der diesjährige Preisträger gehört, bei diesem Anlass eigens vertreten sein kann, durch Martina Amstutz sowie Andy und Leisa Hofer. Schließlich geht die eine Hälfte des Preisgeldes an die Gemeinde, um dort wissenschaftlich reflektierte Bibelarbeiten zu fördern. „Wir orientieren uns gemeinsam mit allen christlichen Kirchen an der biblischen Botschaft von Jesus Christus“<sup>1</sup>, so stellt sich diese Gemeinde im Internet vor. „Dies hat konkrete Auswirkungen auf unser Verständnis vom Leben mit Gott, miteinander und in der Gesellschaft, in der wir leben“. „Ein Stück Himmel im Baselbiet“ – das ist die schöne Vision dieser Mennonitengemeinde. Und scheinbar wird dies dort vielfältig erlebbar: vom „Zappelnäscht“ und einem „Sunntigstübli“ über „Jungschli“ und „Hope“ bis hin zu „Strickkränzli“ und „Senioren 60+“.

Die Mennonitengemeinden der Schweiz haben ihre Wurzeln in der dortigen Täuferbewegung des frühen 16. Jahrhunderts. Als den Schülern Zwinglis klar wurde, dass eine Freiwilligenkirche – im Unterschied zu einer mit obrigkeitlichem Zwang durchgesetzte Volkskirche – auch die freiwillige Entscheidung zur Taufe voraussetzte, da begannen sich diese „Taufgesinnten“ bereits 1525 untereinander zu taufen: Die Geburtsstunde der Mennoniten – aber auch der Beginn einer großen Leidensgeschichte. Solche „radikalen Reformatoren“ stellte eine Bedrohung dar für jede staatliche und kirchliche Autorität. Die verfolgten Gemeinden flohen, manche aber suchten Verstecke in der Schweiz, Nischen in der Gesellschaft, bis schließlich – im Zuge der Aufklärung und der Französischen Revolution –

---

<sup>1</sup> <http://www.menno.ch/content/view/22/42/lang,fr/>

der äußere Druck nachließ. Heute ist Schänzli eine der 14 Gemeinden der «Konferenz der Mennoniten der Schweiz». – Wir in Hamburg teilen mit Euch weit mehr als das gemeinsame Gesangbuch.

Lukas Amstutz (1973) ist in dieser Mennonitengemeinde Schänzli aufgewachsen und gefördert worden. Bevor er Vollzeit-Theologe wurde, hat er zunächst einen „ordentlichen“ Beruf erlernt: Kaufmännischer Angestellter. Doch bald wurde klar, dass seine vielfältigen Fähigkeiten in der Kirche gebraucht werden: als Jugendsekretär bei der Konferenz der Mennoniten in der Schweiz (KMS). Nach dem Studium am Theologischen Seminar Bienenberg in Liestal (Schweiz) wurde er zum Pastor in der Mennonitengemeinde Zweibrücken in Deutschland berufen und kehrte 2005 an das Theologische Seminar Bienenberg zurück, um selbst nun dort zu lehren. Seit 2007 ist er Mitglied der Seminarleitung. Seine Master-Arbeit ist eine Studie zum Alten Testament. Wie es scheint, ist Dir, lieber Lukas, die Hebräische Bibel besonders nah. Nicht nur Eure beiden Kinder tragen die schönen Namen Elias und Noemi, auch die hier zu würdigende, eben gehörte Predigt, basiert auf einer alttestamentlichen Geschichte aus dem 2. Buch der Könige.

Diese Predigt überzeugte die Jury aus mehreren Gründen:

Der Erzählfluss der spannenden Geschichte, die in der Predigt in 5 Akte – gleich einem Theaterstück – untergliedert ist, wird immer wieder unterbrochen, um die Gemeinde direkt anzusprechen. So geraten die Zuhörenden unversehens in die Geschichte mit hinein, können sich mit den unterschiedlichen Figuren identifizieren, ohne dass den Zuhörenden eine bestimmte Rolle zugeschrieben würde:

Da ist zunächst Naaman, der starke Macher-Typ, nach außen in einer scheinbar unantastbar mächtigen, politischen wie militärischen Position. Aber unter seiner „Rüstung“ versteckt er eine quälende Krankheit. Ihm wird zugemutet, von seinem „hohen Ross“ herabzusteigen, um geheilt zu werden.

Da ist zum Zweiten die junge Frau, eine Sklavin. Sie bleibt namenlos, in einer Nebenrolle, wie auch die weiteren Diener, die allerdings der Geschichte ihre entscheidenden Wendungen geben. Das macht Mut! Durch die Nach-Erzählung der Geschichte wird deutlich, dass ihnen aus der Gottesperspektive ungeahnte Macht zuwächst.

Schließlich Gehasi, der Knecht des Propheten Elischa. Er wird als dritter Stereotyp dargestellt. Der Versuch einer unrechtmäßigen Bereicherung, getrieben durch den Wunsch, auf diese Weise dem Schicksal einer Nebenwolle der Geschichte zu entgehen, muss scheitern.

Die Macht der scheinbar Ohnmächtigen wie die Ohnmächtigkeit der scheinbar Mächtigen werden durch die Nacherzählung der biblischen Geschichte zum nachvollziehbaren Ereignis, gerade weil die Predigt dem Text viel Raum lässt. Die Predigt vertraut darauf, dass die Erfahrungen der Zuhörenden ausreichen, um die entsprechenden „Übersetzungen“ zu leisten. Das ist wohltuend, denn so wird vermieden, eigene gesellschaftliche, politische oder psychosoziale Analysen vorzustellen, anhand derer sich das Thema Macht-Ohnmacht dann materialisieren würde.

Der Prediger wird so eher zum Nach-Erzähler, der allerdings wiederholt in die Geschichte erklärend hineinspricht:

durch direkte Anrede an Naaman – so werden die offensichtlichen Einwände aus der Perspektive des distanzierten Hörers verbalisiert;

durch kurze Erklärungen – so wird die Aufmerksamkeit auf Nuancen der Erzählung gelenkt;

durch Identifikationsangebote – so wird deutlich, dass auch der Predigende die verschiedenen „Rollen“ durchaus kennt. Er ist nicht der (Be-)Lehrende, sondern der Mit-Hörende und tritt selbst wohltuend zurück.

Hilfreiche exegetische Einsichten werden dort eingebracht, wo sie die Bewegungen des Geschichtsverlaufs erklärend unterstützen, z.B. in den parallelen Bezeichnungen der Personen (junges Mädchen, junger Knabe) oder in den Ortsangaben (Herabsteigen von Samarien zum Jordan).

Da die Predigt die Bewegung der Erzählung so stark in den Vordergrund rückt, ist das systematisch-theologische Thema nur implizit angesprochen. Die zentrale Aussage der neutestamentlichen Botschaft, dass Gott Mensch (Knecht) wurde, um das Schwache aufzusuchen und stark zu machen, und um das vermeintlich Starke zu retten und zu heilen, hätte am Ende der Predigt auch explizit zur Sprache gebracht werden können. Die Gottesbewegung in Christus vollzieht eben genau dies.

Auch die täuferisch-mennonitische Tradition kommt nur implizit zur Sprache. Durch die Erfahrung einer in den Anfängen verfolgten Minderheitskirche, wie es die Mennoniten in der Schweiz eben waren, ist diese Weisheit von der Macht der Ohnmächtigen in das „konfessionelle Gedächtnis“ eingeschrieben. In der Ablehnung von Kirchenhierarchien und Kriegsdienst schlägt sich das nieder. In diese Geschichte gehören aber auch die vielen Versuche und Bemühungen der gesellschaftlichen Assimilation, um möglichst auf der Seite der vermeintlich Mächtigen zu stehen zu kommen. – Die Predigt regt an, solche „Krankheiten“ auch innerkirchlich und innergemeindlich zu thematisieren und sie nicht allein auf der individuellen oder gesellschaftlichen Ebene zu verhandeln.

Menschen können dem Handeln Gottes im Wege stehen, indem sie sich auf die eigene Macht verlassen, Begegnungen nur „auf Augenhöhe“ suchen. Die schwelenden Krankheiten unter den „Rüstungen“ werden so nicht geheilt. Im Kleinen, Unscheinbaren, vermeintlich Machtlosen wird Gottes Größe aber erst erfahrbar. Die Möglichkeit der Heilung bedingt eine „Abrüstung“ der eigenen Macht, bzw. ein Eintreten der vermeintlich Schwachen auch für die, die von der eigenen Stärke geblendet sind.

Gerade an einem Tag wie diesem, dem 11. September, zehn Jahre nach den Terroranschlägen in New York und dem darauffolgenden „Krieg gegen den Terror“ ist diese Wahrheit zu verkünden: es ist nicht die Gewalt – weder von Terroristen, noch von Regierungen, die die Welt verändern. Sie bleiben gefangen in den altbekannten Gewaltspiralen. Vielmehr sind es die zahlreichen Namenlosen, die Grenzen überschreitend die Hand zur Heilung reichen, die tatsächlich Veränderung bewirken. Dessen sind wir heute noch gewisser als vor 10 Jahren.

Lieber Lukas, liebe Gemeindeglieder aus Muttenz, wir danken Euch ganz herzlich für diese Vergewisserung, wir gratulieren Euch zu dieser Predigt, auch im Namen der anderen Jury-Mitglieder, die leider nicht anwesend sein können, weil sie entweder verhindert sind, oder aber in Paraguay, den Niederlanden und in der Schweiz wohnen. Sie alle senden aber ihre herzlichsten Grüße. Möge dieser Preis dazu dienen, das gute Predigen weiter zu fördern.

Damit übergebe ich nun das Wort an die Stifterin des Menno-Simons-Predigtpreises, unsere Kirchenrätin Dr. h.c. Annelie Kämpers-Greve, nicht ohne meinen aner kennenden Dank für diese besondere Art der Förderung theologischer Arbeit in unseren Mennonitengemeinden zum Ausdruck zu bringen, Dank für ihre Weitsicht, ihr Engagement und ihre Großzügigkeit.

*Hamburg, 11.09.2011, Prof. Dr. Fernando Enns, Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen*